

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Bestellgeld.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltige Pettzeile 20 Pf.,  
für Werbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 13

Stuttgart, den 29. März 1902

18. Jahrgang

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Ausgeschlossen auf Grund der Bestimmung  
des § 14b des Statuts wurde in Berlin der  
Buchbinder Andreas Baer aus Kruppach  
(Bayern), Buchnummer 2529.

Der Verbandsvorstand.  
I. A.: A. Dietrich.

## Zum Feste der Auferstehung.

Zubeln müßte die Menschheit in diesen Tagen.  
Der heitere Glanz des erwachenden Frühlings  
müßte sich auf jedem Antlitz spiegeln und sorglose  
Freude alle Herzen erfüllen. Aufatmen müßte die  
Welt in der frohen Gewißheit, daß die Erde sich  
wieder einmal zu schmücken beginnt, ihres ewigen  
Erlebes bewußt, und daß der frische, belebende  
Hauch der Lenzlüfte uns streifen wird als ein Gruß  
der ewig lebendigen Natur.

Schönheitsfreudig wie die alten Griechen müßten  
wir das bunte Treiben auf unserem Planeten be-  
trachten; zu einer großen, Alles umfassenden Har-  
monie müßte der gereifte Geist des Menschen die  
Welt und ihre Erscheinungen formen und so —  
Jeder ein Künstler, ein Lebenskünstler — in größter  
Vollkommenheit, im edelsten Menschenthum das er-  
habenste Glück finden.

Wie kein anderes könnte gerade das Osterfest  
so ein Fest der Auferstehung werden in einem viel  
tieferen und höheren Sinne als dem des religiös-  
kirchlichen. Als ein Fest vom Siege des Lichtes,  
als ein Symbol der in und um uns wirkenden  
Kräfte, die zu höheren Daseinsformen streben,  
könnte es eine herrliche Demonstration des Goethe-  
schen Gedankens bilden: „Im Bewegen und  
Werden giebt's kein Bleiben; die Natur  
hat ihren Fluch gehängt ans Stille-  
stehen.“

Und wenn aus diesem schönen Dichtervort uns  
auch heute schon Trost und starke Zuversicht blinkt,  
wenn wir auch überzeugt sind, daß wir uns Schritt  
für Schritt erobern auf dem Wege zur Auferstehung  
der Arbeit, der Menschheit, so verbergen wir uns  
doch nicht, daß wir noch weit entfernt sind von  
jener sorglosen griechischen Lebensfreudigkeit und  
Weltharmonie, die nichts wußte von sozialen  
Nöthen und Kämpfen im Sinne unserer Gegen-  
wart. Auf die beispiellose Kulturhöhe des Griechen-  
thums folgte die Niederung der römischen Welt-  
tyrannei, folgte die in sozialen Ursachen wurzelnde  
Empörung, welche das Christenthum gear, folgte  
die Kreuzigung ihres hervorragendsten Urhebers.  
Und heute, nach nahezu zweitausend Jahren noch,  
klingt es, ihn verherrlichend, aus Kirchen und  
Kapellen: „Christi ist erstanden. . .“

Aber, wie gesagt, die Menschheit harret mehr  
denn je der Auferstehung. Für ihren größten Theil  
gilt ein Osterwort, das zwar keine Freude erweckt,  
das uns aber zwingt, der Wahrheit ins Gesicht zu  
sehen und die mystischen Feierlichkeiten als Selbst-  
täuschung zu empfinden. Dieses Wort finden wir

in Bellamys „Rückblick“, der Held des Romans  
sagt an einer Stelle:

„Ich bin auf Golgatha gewesen. . . Ich habe  
die Menschheit gekreuzigt gesehen. Weiß keiner von  
euch, auf welche Szenen die Sonne und die Sterne  
in dieser Stadt herablicken, daß ihr an irgend  
etwas Anderes denken, von Anderem reden könnt?  
Wißt ihr nicht, daß dicht bei eueren Thüren große  
Massen von Männern und Frauen, Fleisch von  
euerm Fleisch, ein Leben führen, das von der  
Wiege bis zum Grabe ein Todeskampf ist?  
Gorcht! Ihre Wohnstätten sind so nahe, daß,  
wenn ihr stille seid mit euerm Lachen, ihr die  
schrecklichen Stimmen vernehmen werdet —, das  
klägliche Schreien der Kleinen, die am Hungertuch  
saugen, die heiseren Flüche im Glend halb ver-  
thierter Männer, das Feilschen eines Heeres von  
Weibern, die sich um Brot verkaufen. Womit habt  
ihr eure Ohren verstopft, daß ihr diese klagenden  
Töne nicht hört? Ich kann nichts Anderes mehr  
hören.“ —

Diese Schwerhörigkeit hat noch um nichts nach-  
gelassen. Die geradezu verbrecherische Unthätigkeit  
unserer herrschenden Klassen in Bezug auf die  
gegenwärtige Massenarbeitslosigkeit könnte sich schon  
vielmehr als Stocktaubheit charakterisiren, wenn  
man nicht wüßte, daß es beabsichtigte Ignoranz,  
daß es die Furcht ist, bei einem ehrlichen Zuge-  
ständniß das ganze jammervolle soziale System der  
Gegenwart bloßzustellen und seines letzten matten  
Glorienscheins zu entkleiden.

Demgegenüber beschränkt sich der erlösungs-  
bedürftige Theil des Volkes nicht darauf, zu jam-  
mern. Und seine Vortruppe, die organisirte Ar-  
beiterschaft, würde Den mit verächtlichem Lächeln  
bei Seite schieben, der ihr den demüthsvollen Appell  
an das Mitleid der Besitzenden anrathen, der ihre  
Kraft so auf einen todten Punkt konzentriren  
wollte. Wohl ist es nothwendig, der oberflächlich  
eitlen Gesellschaft immer wieder den scharfen Spiegel  
vorzubalten, immer wieder ihren Blick auf die  
moderne Schädelstätte zu lenken und die lügner-  
ischen Ausflüchte mit der unverhüllten grausamsten  
Wahrheit niederzuschlagen, aber eben nur deshalb,  
weil jeder Beweis, als Waffe in dem sozialen  
Kampfe erhoben, die Position des Gegners er-  
schüttert, ihn in die Enge treibt und — zuweilen  
— wenigstens einem kleinen Fortschritt die Bahn  
ebnet. Die Arbeiterschaft als Bittende aber wäre  
wie ein verächtlicher Bettler, der dort um Gnade  
fleht, wo er sein Recht zu fordern hat.

Insofern also können wir von einer Auferstehung  
sprechen, als wir uns losgelöst haben aus den  
sklavischen Empfindungen der früheren Zeit; die  
Arbeit hat ihr Bettlergewand abgeworfen und das  
Kleid der gleichen und freien Menschenrechte ange-  
zogen. Fordernd steht sie vor allen Thoren und  
nichts ist ihr zu hoch, um nicht die Hand darnach  
auszustrecken in dem Bewußtsein, daß sie rechtmäßig  
Theil daran habe. Dieser Gedanke, in dem  
die Triebkraft aller Arbeiterbewegung ruht, ver-  
bunden mit der wissenschaftlichen Erkenntniß vom  
Gange der Entwicklung, ist Tausenden und Aber-

tausenden in Fleisch und Blut übergegangen. Keine  
Macht der Erde konnte sein Werden, seine Aus-  
breitung, seinen Siegeszug aufhalten —, keine  
Macht wird seine endliche Erfüllung verhindern.

Aber ebenso sicher ist, daß Diejenigen, die das  
Vordringen des Proletariats auf so vielen Ge-  
bieten als eine Gefahr empfinden, sich mit dem  
letzten Rest ihrer Kraft an ihre bedrohten Privi-  
legien klammern werden. Und wir zweifeln keinen  
Augenblick daran, daß es auch in Deutschland  
Leute giebt, welche erleichtert aufatmen würden,  
wenn die sogenannte soziale Frage durch das Kraft-  
wort gelöst würde: „Die Kanonen aufgefahren!“  
Glücklicherweise spielen sich bei uns in Folge der  
straffen Disziplinirung der organisirten Arbeiter-  
schaft in weniger explosiven Formen die Kämpfe  
ab, welche zwischen Kapital und Arbeit geführt  
werden müssen. Die Erkenntniß der tatsächlichen  
Verhältnisse, das Vorwalten vernünftiger Erwä-  
gungen, das Bewußtsein von den in jedem Falle  
sehr schädlichen Folgen einer leidenschaftlichen, die  
Gesetze durchschlagenden Erhebung stehen zu klar  
vor Aller Augen, als daß Jemand in Gewaltthätig-  
keiten das erlösende Heil sehen könnte.

Triest und Barcelona!

Wären alle jene Kämpfe nicht so erschütternd,  
so tieftraurig, man könnte lachen über die wahr-  
witzige Idee jener Gewaltthaten, die das unau-  
söhnliche Begehren der Arbeiterschaft nach besseren  
Lebensverhältnissen und Gleichberechtigung mit  
einigen niedergeschossenen Körpern glauben aus der  
Welt schaffen zu können. Sie könnten, um mit  
Lieberknecht zu reden, ebenso gut eine Polizeiverord-  
nung an den Krater des Bewußtseins schlagen: „Ein  
Ausbruch des Vulkans ist bei Strafe verboten.“

Wir wissen nicht, ob die Urheber jener verächt-  
lichen Mekeleien frommen Gemüthes das Auf-  
erstehungsfest feiern, ob sie einem Jesus, der von  
den verherrlichten römischen Soldnerhorden bis aufs  
Blut gepeinigt und mißhandelt wurde, huldigen  
werden. Wahrscheinlich genug ist es; die stumpf-  
sinnigste Derbohrtheit und die heuchlerischste Fröm-  
migkeit, diese und die staatsverrettende Bestialität sind  
in der Praxis keine Widersprüche. Aber wir  
wissen, daß die blutige Saat der Unterdrückung  
und Mißhandlung herrlich aufgehen wird; daß  
aus den aufgepeitschten Seelen in desto stärkerer  
Kraft der Wille entstehen und wachsen muß: in  
konsequenter Arbeit und durchdachtem Vorgehen die  
entgegenstehenden Hindernisse zu brechen und die  
Auferstehung des Volkes planmäßig, allen giftigen  
Anfällen zum Trost, herbeizuführen. „Wer immer  
strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Die  
deutsche Arbeiterbewegung im Großen und Ganzen  
bietet nicht ohne Grund das hoffnungsvolle Bild  
einer geschlossenen, abgerundeten und sich ihrer  
Mittel und ihres Zieles sicher bewußten Macht.  
Wie sie sich unter dem Zwange der ökonomischen  
Verhältnisse erlöst hat von den sklavischen Banden  
alter Gewohnheit und gnadesehenden Bettlerthums,  
so hat sie auch den Kinder glauben hinter sich ge-  
lassen, daß auf den Bajonetten die Früchte der  
Zukunft wachsen und jeder beliebige Augenblick sie

gegebenenfalls pflücken könne. Sie verzichtet, auch wenn sie hungert, auf das Gericht der „blauen Bohnen“ in der freudigen Gewissheit, daß die Töpfe schon auf dem Feuer stehen, in denen schmachtendere Mahlzeiten kochen — und sie weiß, daß die Gegner wider ihre Absicht die Feuerung dazu herbeischleppen. Auch sie sind nur Mittel in dem rastlosen ehernen Gange der Geschichte, die wie der gesammte Naturprozeß nun einmal keinen Stillstand kennt und wie bei Pflanze und Thier, so auch in der Emporentwicklung der Menschheit die geheimen Fäden spinnend und Keim, Blüte und Frucht treibt. Wie ein Bienenstoc, ein Ameisenhaufen, ein lebendes Korallengewebe als Gesellschaftsorganisationen zu betrachten sind, die in engstem Zusammenhang mit der Natur stehen, so ist auch der einzelne Mensch, so sind auch seine sozialen Vereinigungen ein natürlicher Ausdruck gleichartiger Interessen. Und der Mensch hat noch den Vortheil der bewußten Vernunft, des Urtheils und des überlegenen Willens.

Uebrigens: Interessen! Es giebt Idealisten, denen dieses Wort ein Greuel ist. Sie lösen am liebsten den Menschen von seinen natürlichen Daseinsbedingungen los und möchten ihn verpflanzen in den Meißer engelhafter, weifenloser Anschauungen. Eine neu aufgebügelte Theorie der Bedürfnislosigkeit, die die sorgfältige „Auserhebung“ in sich tragen soll. Wir sehen sofort den altbekannten Pferdefuß! Aber es sind oft nicht die kleinsten, nicht die schlechtesten Geister, welche die Arbeiterbewegung enttäuscht und resignirt darum preisgeben möchten, weil ja auch sie „einseitige Interessen“, „materielle Ziele“ verfolge und deshalb nicht die Wiebergeburt, die Erlösung der ganzen Menschheit herbeiführen könne.

Nun, abgesehen davon, daß solche auf die Spitze getriebene „Bergeistigung“ uns den Kopf nicht warm zu machen braucht, weil ja unsere „einseitigsten“ Forderungen gegenüber den Vorrechten anderer Klassen sich von vornherein als absolutes Recht legitimiren, ist die Schlussfolgerung auch falsch.

Die letzten Ziele ganz gewiß sind Menschheitsziele! Ihre Verwirklichung gäbe ein völlig verändertes soziales Fundament; in ihnen ruht der Keim für eine ungeheuerere, unmassende Entwicklungsmöglichkeit der ganzen Menschheit, die mit den Ketten des Lohnsklaventhums sich selber in allen Bethätigungen gebunden hält.

### Aus dem Seelen- und Wanderleben eines Arbeiters.

Von Otto Sattler, New-York.

Für einen bestimmten Zweck werde ich einige von den Skizzen veröffentlichen, die sich unter dem vorstehenden Gesamttitel bei meinen Manuskripten befinden. Den Anfang machte ich bereits im Sonntagsblatt der „New-Yorker Volkszeitung“. Die mehr intimen Arbeiten werde ich aber zunächst nur in unserem Blatte bringen. Der Grund ist leicht erklärlich. Wenn ich für unsere Zeitung schreibe, dann komme ich mir, da ich viele Leser persönlich kenne, wie „zu Hause“ vor. Sodann habe ich auch ein ziemlich starkes Interesse an der Entwicklung unseres Verbandes und der Zeitung.

Meine Skizzen — eine weitere Fortsetzung wird gelegentlich folgen — erzählen von meinen inneren und äußeren Erlebnissen, von meinen Irrungen und Fehlern, soweit ich sie erkannt habe. Die Form ist so, wie ich sie, dem inneren Zwange folgend, geben mußte.

Ich erwarte namentlich Verständniß von jenen Lesern — hoffentlich ist ihre Zahl nicht so sehr klein —, die bei der Selbstkritik angelangt sind, denen es ernst ist mit dem Streben, sich selbst zu der Höhe zu bringen, die ihnen auch der Sozialismus zeigt. Mag der Weg durch den Sumpf führen, wenn er nur hindurch führt.

Im Uebrigen verlange ich natürlich von keinem Menschen, daß er meine Anschauungen, die wohl öfters im Gegensatz zu denen stehen, die bei uns üblich sind, theilen soll. So viel sei aber gesagt: Ich pfeife nicht nur auf die Pfaffen der Kirche, sondern ich pfeife auch auf die Pfaffen „unserer“ Weltanschauung, Materialismus mit Namen.

Und so erhellt uns ein Ostergedanke und verschönt uns die Gegenwart: daß in der Arbeiterbewegung die Erlösung, die Auserhebung der Menschheit heranreift. Hier ruht die Kraft, welche das in den Staub getretene, beschmutzte Menschenthum erheben, befreien und reinigen wird!

P.

### Aus dem Verbandsleben.

II.

Diese auf die Industrie niederdrückende Stimmung des Arbeitsmarktes verleitete einige Unternehmer zu dem Versuch, Lohnreduktionen vorzunehmen. Unter diesen begegnen wir zunächst einen alten Bekannten, dessen Name schon oft die Zeitung zierte. Die Firma Anhöck in Gößnitz hat wiederum den Versuch gemacht, die Preise zu reduzieren. Nach Lage der Sache mußte von einem erstens Vorgehen abgerathen werden, der Verband aber hatte dafür einige Gemäßregelungen zu unterstützen; hoffentlich kommt bald einmal der günstige Moment, wo die schon so schlecht entlohnenden Galanteriearbeiter den Spieß umdrehen können. — Einen negativen Erfolg hatte der Abwehrstreik bei Leistner & Comp. in Dresden, während in einer Firma in Altona eine entstandene Differenz beigelegt wurde; auch aus Brandenburg wurden kleine Differenzen gemeldet. Abgesehen von diesen doch immerhin untergeordneten Vorkommnissen waren Zerwürfnisse zwischen Prinzipalen und Gehilfen gerade in den Städten, woselbst tarifliche Vereinbarungen bestehen, nicht zu beobachten, es sei denn, man rechnet die jetzt in letzter Stunde bekannt gewordenen Tarifdurchbrechungen in Berlin hierzu. Beide Theile scheinen hier nicht von Schuld freigesprochen werden zu können. Der schlechte Geschäftsgang macht den Arbeiter zu leicht gefügig, sich Sonderabmachungen aufbalden zu lassen, und auch bei unseren Prinzipalen ist der Sinn für die Tarifgemeinschaft noch nicht zu tief eingedrungen.

Die Tarifgemeinschaft erscheint bei uns immer noch als zu loses Gefüge, wenigstens in Buchbindereigerwerb, während als Gegenstück dazu sich gerade in Berlin ein Fall in der Kontobuchbranche ereignete, der das Verständniß, speziell der Arbeitgeber, für die Tariffache in günstigem Lichte erscheinen ließ. Die Prinzipale verurtheilten vor dem Tariffchiedsgericht einen der ihrigen zur Bezahlung der Feiertage an die Arbeiter, — eine Forderung, die laut Vereinbarung festgelegt ist — und drohten im Weigerungsfalle mit dem Ausschluß des Betreffenden aus dem Prinzipalverbande. Wie ver-

lautet hat sich jetzt der Herr gefügt. Wie gesagt, diese Handlung der Arbeitgeber entspricht durchaus dem Geiste der Tarifvereinbarung. Ein gleiches Vorgehen bei ähnlichen Fällen war zum Beispiel in Leipzig von Seiten der Prinzipale nicht zu beobachten, während sie andererseits gerade dort auf die strikte Aufrechterhaltung des Tarifs fürsorglich bedacht sind — sobald es sich nämlich um Wünsche von Seiten der Gehilfen handelt. Beweis: die Leipziger Presserkonferenz, die ja bekanntlich wie das Hornberger Schießen ausging. Wenn der dort von den Prinzipalen eingenommene prinzipiell Standpunkt, daß während der Gültigkeitsdauer des bestehenden Tarifs keine Änderungen vorzunehmen sind, auch bei anderer Gelegenheit festgehalten wird, so wäre das von uns gewiß zu begrüßen.

Trotzdem es an Versuchen, Lohnreduktionen vorzunehmen, nicht fehlte, zeigte sich dennoch im Allgemeinen, daß dort, wo von Organisation zu Organisation getroffene Abmachungen bestehen, den Fabrikanten immerhin eine größere Verpflichtung oblag, auch während der Zeit des geschäftlichen Niederganges die seitherigen Preise zu zahlen; so kam zum Beispiel aus Nürnberg die Meldung, daß die Meister auch dort trotz der schlechten Geschäftsjunktur die getroffenen Vereinbarungen innehalteten. — Stuttgart wurde wiederum mit einer frisch aufgebügelten Arbeitsordnung beglückt, die einige, für die Gehilfen nicht acceptable Bedingungen enthält. In einer gemeinschaftlichen Kommissionsaufstellung wurden zwar einige Bestimmungen gemildert, in der Hauptsache blieb sie jedoch so bestehen und ihre Einführung wird ja nun nicht mehr zu verhindern sein.

Besonderes Aufsehen erregte innerhalb unseres Verbandes die Frankfurter Einigungskonferenz und ihre Beschlüsse, und die Besprechung derselben nahm — wenigstens in der Zeitung — einen breiten Raum in Anspruch. Diese Angelegenheit ist hüten wie drüben von so vielen Seiten betrachtet und beleuchtet worden, daß es wohl notwendig erscheint, in einem besonderen Artikel die jetzt geschaffene Situation noch einmal zu skizziren, zumal jezt das Resultat der Abstimmung vom Portefeullerverband vorliegt. Das Resultat selbst ist jedoch hier mitgetheilt. Von 2279 Mitgliedern haben für die Änderung des Statuts, das heißt also, daß künftig nur noch Portefeuller und Lebergalanteriearbeiter und Arbeiterinnen im Portefeullerverband aufgenommen werden dürfen, 1569 gestimmt, dagegen 192. Zugleich wurde aber der Antrag der Offenbacher Bevollmächtigten-Konferenz, daß das abgeänderte Statut erst mit dem Tage in Kraft

Diejenigen Leser, die manche meiner Skizzen für unsinnig erklären, halte ich für sehr glückliche Menschen. Hoffentlich wird ihr Glück nie gestört.

I.

### Auf dem Friedhof.

Ich kam aus einem Symphoniekonzert. Nun ging ich sinuend die Straße entlang, an deren Ende ich wohnte.

Auf einmal überkam mich ein Sehnen, ein ganz eigenthümliches Sehnen nach meiner Mutter, an die ich sonst nur selten dachte. Vielleicht hat die Musik die Sehnsucht erweckt, ich weiß es nicht, sie war eben da und verließ mich auch an den folgenden Tagen nicht mehr.

Und so fuhr ich denn schließlich nach meinem Heimathstädtchen, um von meiner Mutter Abschied zu nehmen, ehe ich wieder Deutschland verließ. Meine Mutter ruht dort seit 22 Jahren unter einem kleinen mit Immergrün bewachsenen Hügel, auf dem zur Sommerzeit einige Rosen blühen. Früher wenigstens war es so.

Es war an einem heißen Julitag, als ich um die Mittagszeit nach dem Städtchen kam. Wie still, wie scheinbar friedlich sah da Alles aus; einige Menschen, einige Lastfuhrwerke, das war der ganze Verkehr. In meinen Ohren aber summte noch der Lärm der Großstadt, die ich liebe.

Vom Bahnhof aus ging ich gleich den mir so wohlbekannten Weg entlang, der zwischen Hecken und Gärten zum alten Friedhof führt, auf dem seit Jahren Niemand mehr begraben wird.

Das Thor war offen. Als ich den Kiesweg dahinschritt, kam mir ein älterer Mann entgegen, der ein Bündel frisch gemähtes Gras auf einem

Karren hatte, den er vor sich hinschob. Das war der einzige Mensch, den ich sah. Hier und dort standen alte, zerfallene Grabsteine auf den Hügel, von denen viele eingesunken waren. Auch jener war fast dem Boden gleich, unter dem seit 24 Jahren meine beiden Geschwister liegen. Der Granitstein mit dem stark beschädigten Engel war schief, die Goldschrift nahezu erloschen und rings um den Stein wuchs hohes Gras. Die hatten es gut. Die starben, ehe ihnen das harte Leben das Leiden brachte, das Leben heißt. . . . Und weiter vorne, auf der linken Seite des Weges, direkt an der Mauer, war das Grab meiner Mutter. Dahin ging ich nun.

Aber was war das? Dort wo etwa zehn Hügel neben einander waren und wo auch der war, den man über meiner Mutter Sarg schichtete, sah ich jetzt nur eine ebene Grasfläche, die wohl der Mann, mit dem ich am Eingang zusammentraf, vor Kurzem abgemäht hatte. Da war nun kein Hügel mehr, kein Kreuz, keine Tafel an der Mauer, gar nichts, das mir den Ort zeigte, wo meine Mutter ruht. Ich wußte nur, daß sie hier irgendwo begraben ist — aber wo? . . .

Da wurde mir doch weh, recht weh zu Sinn. Meine Großmutter hatte immer das Grab in Ordnung gehalten; aber die ruht ja nun auch auf dem Friedhof, dort oben, auf dem neueren, den man in der Nähe des Waldes angelegt hat. Ich kümmerte mich nie um meiner Mutter Grab, und jetzt, wo ich Abschied nehmen wollte, konnte ich es nicht mehr finden.

Meine Mutter! Wie viel unendliche Seligkeit liegt in diesem Worte für so viele Menschen. Ich habe sie immer nur sehrend gefühlt, denn ich habe

tritt, an dem auch das unferige eine Aenderung erfahren hat, mit 1808 gegen 275 Stimmen angenommen.

Eine Angelegenheit, die anscheinend nur lokales Interesse hat und in der That auch außerhalb der Mauern der Stadt, in der sie sich abspielte, Niemanden in Bewegung setzte, die aber bei näherem Zusehen doch mehr wie ein lokales Interesse hat und den Verband im Allgemeinen angeht, ist die Frage der Anstellung eines zweiten besoldeten Beamten in Berlin. Es darf deshalb wohl erlaubt sein, diese Sache ein wenig in das Licht der allgemeinen Betrachtungen zu rücken. Festgehalten muß vor Allem werden, daß es sich bei der Besorgung der Geschäfte, die der zweite Beamte vollziehen soll, nicht um Arbeiten für die Sozialverwaltung zu handeln hätte, sondern um Arbeiten direkt für die Zentralleitung. Nach der Anstellung des einen Beamten im Jahre 1896 wurde schon bald darauf — 1899 — die Anstellung eines zweiten Beamten projektirt. Damals zählte die Zahlstelle etwas mehr wie zwei Tausend Mitglieder. Daß heute, wo sie nahezu dreieinhalb Tausend Mitglieder zählt, die Situation schon eine ganz veränderte ist und schon allein der Arbeitsnachweis und die Auszahlung der Klassifizierten Unterfützung mehr Arbeit und Zeit kostet, bedarf keiner weiteren Erklärung. Die Unterhaltung des Bureaus mit dem einen Beamten verursacht aber schon jetzt hohe Kosten, und ergiebt die Zahlstelle nicht durch ihre gutgeleiteten Vergütungen große Ueberschüsse — die in anderen Zahlstellen gewiß zu lokalen Unterfützungen verwendet würden —, so wäre ihr die Instandhaltung dieser Einrichtung gar nicht möglich. Deshalb beantragten die Berliner Delegirten auf dem Berliner Verbandstag einen von der Zentralkasse zu gewährenden Zuschuß, der zwar auch nach einer stürmischen Debatte mit Ach und Krach bewilligt wurde, für dessen Verzichtleistung zu plädiren sich aber die Berliner Delegirten verpflichteten, weil ihnen der Sturm der Erregung doch zu gewaltig erschien und das Zustandekommen der Annahme des Antrags zu sonderbar vorkam. Hierbei kam die Antipathie gegen die Berliner so recht zum Durchbruch. Parallelen wurden zwischen der Agitationsthätigkeit und Organisationsarbeit Berlins und anderer Zahlstellen von 1 bis 300 Mitgliedern gezogen und das Gleiche für diese verlangt, ein Vergleich, der nur in einer Oberflächlichkeit der Betrachtungen der ausschlaggebenden Verhältnisse begründet liegen kann. Diese Antipathie, die ja nicht nur bei uns anzutreffen ist, macht Manchen geradezu blind und doch ist eine

eigentliche Ursache für sie gar nicht recht erkennbar, es sei denn, daß einige in einer solchen Großstadt immer wieder zu findende Kritiker das Ansehen der Zahlstelle in Mißkredit zu bringen geeignet sind. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß es sich dabei fast ausschließlich gar nicht um eigentliche Berliner handelt, sondern um Zugereifte, die sich nun nach Außen hin als solche geriren. In solcher Großstadt treten eben dergleichen Personen wie Kometen am Meteorhimmel auf, sie erregen oft viel Aufsehen, nicht zuletzt durch ihren langen Schweif, den sie in den Zeitungsberichten hinterlassen, durch fortgesetzte Erwähnung ihres Namens in Verbindung mit sehr kritischen Reden; sie verschwinden dann aber gewöhnlich sang- und klanglos — oft aber auch mit üblein Andenken. Wir sind sehr wohl in der Lage, für Letzteres mit einigen Beispielen aufwarten zu können, ganz abgesehen von dem kürzlich erst verschwundenen Gestirn am Berliner Sternenhimmel, dem „kleinen Baer“, dem Gauvorsitzenden aus Berlin, der zur eben beschriebenen Kategorie gehörte und dessen strengem und kritischem Blicke keine vermeintliche Angehörigkeit irgend einer Person entging, der aber jetzt mit der Gaufasse auf und davon ist. Dergleichen Kalmi-Berliner verderben den Ruf der Zahlstelle Berlin.

In Anbetracht dieser vorhandenen Antipathie und in Erinnerung an die Verbandsstagsdebatte wagte es bisher die Majorität der Berliner Mitglieder jedenfalls nicht, einen zweiten Beamten anzustellen. Da aber bei dem gegenwärtigen Zustande die Besorgung der Verbandsgeschäfte leidet und selbst durch öftere Einstellung von Aushilfskräften, deren Entschädigung auch eine ziemlich namhafte Summe im Jahre ausmacht, nicht in der wünschenswerthen Weise ausgeführt wird, so werden sich die Verbandsmitglieder wohl oder übel in nicht allzuferner Zeit mit dem Gedanken vertraut machen müssen, einen zweiten Beamten, der dann vielleicht auch die Gaugeschäfte führen müßte, auf Verbandskosten für Berlin anzustellen. — Diese etwas ausführlich gewordenen Betrachtungen schienen uns doch einmal nothwendig und der Sache werth.

Neben der Neugründung einiger Zahlstellen ist eine Auflösung einiger anderer, die schon seit längerer Zeit sehr schwaches Leben zeigten, zu verzeichnen, während gerade einige kleinere Zahlstellen bei einer ordentlichen Leitung eine recht erfreuliche Regsamkeit im Verbandsleben zeigten; so sind zum Beispiel in Saalfeld alle am Orte beschäftigten Berufsangehörigen organisiert. Der Mitgliederbestand ist jetzt wieder stabiler geworden. Das

das ist gut so. Aber ich wurde 28 Jahre alt, ehe ich so weit war.

Als ich nun wieder auf dem Friedhof war, wo meine Mutter ruht, fühlte ich noch einmal den Haß; doch nur kurze Zeit. Weshalb auch hassen?! Wer haßt, schadet sich selbst am meisten.

Da stand ich nun zwischen zerfallenen Gräbern, um die sich Niemand mehr kümmert. Nur hier und dort waren noch Hügel und Grabsteine, deren Aussehen dafür zeugte, daß noch Menschen an Die dachten, die dort Ruhe fanden. Auch das Grab von Goethes Schwester, die so jung in meinem Heimathstädtchen starb, war gut erhalten. Soviel ich weiß, sorgt für dieses Grab die Stadtverwaltung. Aber auch ich hätte für das Grab meiner Mutter sorgen können, und es war mir jetzt unbegreiflich, weshalb ich es nicht that. Und mir war auf einmal, als ob ich mich durch meine Gleichgültigkeit an ihrem Andenken veründigt hätte, schwer veründigt. Jetzt kam die Reue, jetzt, wo es, wie so oft schon, wieder zu spät war. Es sind harte Worte: zu spät! Und ich habe sie damals so heftig empfunden, daß ich für einige Zeit die Augen schließen mußte, um die kommenden Thränen erstickern zu können.

Dann verließ ich den Ort des Todes — des Lebens und ging wieder zum Bahnhof.

Vom wolkenlosen Himmel strahlte die Sonne, leuchtend lag ihr Glanz über der Rheinebene und über den blauen Höhenzügen des Schwarzwalbes. Und weiter drüben kamen die Alpen, kamen die Meere, es kam die weite, weite Ferne. Ueberall leuchtet die Sonne, und die ganze Welt ist die Heimath der Ruhelosen, der Einsamen.

erste und zweite Quartal des Vorjahres mit seinen ziemlich starken Abnahmen stand noch unter dem Zeichen der Flucht der in der Zeit der Lohnbewegung Zugelassenen. Eine Erscheinung tritt aber hierbei besonders auffällig hervor und das ist die kolossale Abnahme der weiblichen Mitglieder in Leipzig, deren Zahl sich in einem Jahre um etwas über 600 verringert hat. Wie dem Uebelstand abzuhelfen ist und ob hierbei besondere Verhältnisse von Einfluß sind, das zu untersuchen wird jedenfalls Aufgabe der Leipziger Verwaltungspersonen sein.

Unsere Statistik ist in Mitgliederkreisen sehr wohlwollend aufgenommen worden, den gaghaften Bestellungen mehrerer Zahlstellen um einige Exemplare zur Probe und Ansicht folgten bald Nachbestellungen. Nur wenige Zahlstellen haben noch gar keine Bestellungen gemacht. Der bisherige Ueberschuss steht allerdings noch in keinem Verhältniß zur Mitgliederzahl und wenn auch bei der Bestellung der Auflage schon damit gar nicht gerechnet wurde, daß jedes Verbandsmitglied sich ein Exemplar bestellt, so wäre es wohl doch wünschenswerth, daß alle Diejenigen, die ein starkes Interesse am Verbandsleben haben, sich bei dem billigen Preise derselben ein solches zulegen, da das Werthen gewiß bleibenden Werth für unsere Organisation behalten wird. Da noch ein größerer Vorrath vorhanden ist, so empfiehlt es sich, für eine regere Absetzung zu sorgen und Bestellungen möglichst bald zu machen.

Neuerdings ist wieder in einigen Orten die Rede von einer Klassifizierung der Beiträge, von einem sogenannten Staffelbeitrag. Wir müssen es uns hier versagen, darauf näher einzugehen, da wir vor noch nicht zu langer Zeit unsere Meinung darüber äußerten. Es ist wohl aber kaum anzunehmen, daß innerhalb unseres Verbandes eine Stimmung für eine derartige Einrichtung aufkommen wird, wenigstens so lange nicht, so lange die Möglichkeit vorliegt, daß Jedermann den nicht unerwünschlichen Beitrag zahlen kann.

Auf internationalem Gebiete erregte unsere Aufmerksamkeit der günstige Abschluß des Streiks unserer italienischen Kollegen und desgleichen der nunmehr endgiltig zu Stande gekommene Tarifvertrag der dänischen. Letztere kommen nicht allein darin, sondern überhaupt in der ganzen Gestaltung ihrer Organisation der unseren am nächsten von allen ausländischen Berufsvereinigungen; deshalb auch die besondere Beachtung, die wir ihr in unserer internationalen Rundschau ständig widmen. Ueber beide Lohnbewegungen sind unsere Leser fortlaufend nach Möglichkeit unterrichtet worden, so daß wir wohl der Pflicht enthoben sind, hier nochmals besonders darauf einzugehen.

## Zur Geschichte der französischen Buchbinderei.\*

Jeder Besucher einer Bibliothek sieht, daß das Buch nicht immer die Formen und Gestalten hatte wie heute. Eine ungeheure Mannigfaltigkeit ist vorhanden, selbst bei den Büchern, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind. Vorher war die Mannigfaltigkeit noch eine bedeutend größere, nicht bloß in Bezug auf die Formate, sondern auch auf den Stoff, der benützt wurde, auf die Art der Schrift u. s. w. Immer hat aber der Mensch nach einer Form gesucht, um das Buch, das meist aus einem Stoffe besteht, der leicht Schaden leiden kann durch Beschmutzung, Risse, Brand, Wasser etc., gegen die Zufälle der Vernichtung möglichst zu schützen. Diese Absicht, und das Streben, das Buch auszustatten und zu schmücken, erklären das Kleid, seinen Einband. Vor Allem hat man zu unterscheiden zwischen der Bichervolle und der Grundform des Buches, wie wir es heute sehen, dabei sehen wir vollständig ab von den Thontafelbibliotheken, wie wir sie durch die Ausgrabungen in Mesopotamien als die Festhalter des geistigen Besitzes der Assyrier und Babylonier, dann aber auch noch durch andere Funde als eine bei vielen

\* Nach G. Lequatre, Professeur à l'école Estienne. Essai historique sur la reliure jusqu'à la fin du XVI. siècle (Historischer Uebersicht über die Entwicklung der Buchbinderei bis zum Ende des 16. Jahrhunderts). Paris 1901, E. Cornély.

keine Erinnerung an ein liebes Wort, an den Kuß meiner Mutter; kaum daß ich mir die große Frau mit den traurigen Augen deutlich vorstellen kann.

Meine arme, unglückliche Mutter!

Da fühlte ich ihn nun doch wieder, den so schwer bezwungenen Haß, den Haß gegen jenen Menschen, der meine Mutter zu Grunde gerichtet und meine Kindheit vergiftet hat. Jener Mensch, der mein Vater ist, grub in mein Gemüth den ersten Haß, den ich gegen ihn zuerst empfand.

Ich habe mich als Knabe in Pistolenschießen geübt, weil ich ihn tödten wollte, ihn, den Vater, der meine Mutter schlug, gräßlich schlug, wenn er betrunken nach Hause kam, der sie und die Kinder um ein bedeutendes Vermögen betrog und dann schließlich, wie so viele Feiglinge, nach Amerika floh, mochte aus der Familie werden was wollte.

Damals war ich vier Jahre alt. Aber ich kann mir den breitschulterigen Menschen mit den kalt blickenden Augen ganz gut vorstellen. Er hatte immer mit seiner Muskelfürte gepöhl, und er hatte mit der Hundepeitsche seine verflauten Arbeiter geprügelt, die sich schlagen ließen, weil sie seine hohe Kraft fürchteten. Ich kann ihn mir wirklich besser vorstellen, als meine Mutter, die bald nach seiner Flucht starb.

Wie ich diesen Menschen haßte!

Als ich älter wurde, haßte ich ihn nicht mehr, nun verachtete ich ihn, wozu mir sein späteres Benehmen, als er nach 13-jähriger Verschollenheit von Amerika aus wieder von sich hören ließ, gerade genug Veranlassung gab. Aber auch die Verachtung konnte ich schließlich überwinden, und er ist mir heute so gleichgiltig wie irgend ein anderer roher Alkoholiker. Ich bemitleide ihn nur. Und

anderen Völkern übliche Form des „Buches“ kennen gelernt haben. Die Buchrolle war im Altertum bei Griechen und Römern im Gebrauch, alle ihre Werke über Literatur, Philosophie, Geschichte sind Papyrusrollen, aufbewahrt in Schachteln, die häufig mit Ziselarbeit geschmückt waren, oder sie wurden aufbewahrt in Säcken von Häuten und Stoffen, die oft reich bestickt waren. Das rechtwinklige Buch tritt mit der christlichen Ära auf, der Papyrus wurde zum Theile verdrängt durch das Pergament, das nach dem Untergange Roms der einzige Stoff wurde, auf dem man schrieb. Die Zusammenheftung fand statt am Rücken, ähnlich wie bei unseren Schulheften. In der Regel bildete den Umschlag Pergament, das man in verschiedenster Art schmückte. Bei der Ausgrabung von Pompeji und Herculaneum fand man die hervorragenden Werke zumeist in Papyrusrollen, minder wichtige, wie Pamphlete, Sammlungen kleiner Gedichte und Epigramme, Notizen fand man in der rechtwinkligen Form. Das eigentliche quadratische Buch kam zur Herrschaft erst im 4. und 5. Jahrhundert, eine doppelte Einfassung, eine flache Zeichnung, bildeten den Rand, ein verschobenes Quadrat wurde in die Mitte gesetzt, ein Edelstein oder das Bild eines Königs oder Kaisers vollendete die Ausschmückung. Die Glumirirkunst wurde mit einfachen Federzügen bewerkstelligt, es scheinen keine Mänsche mit falter Vergoldung vorgenommen worden zu sein. Die Metallplatten, die zur Ausschmückung verwendet wurden, konnten nicht zur Buchbinderarbeit, sondern nur zur Goldschmiedekunst gerechnet werden. Dies war der Stand der Buchbinderkunst zur Zeit der Niederwerfung des weströmischen Kaiserthums, des Einfalles der „Barbaren“ aus den Urwäldern Germaniens und der Hunnen in das sonnige, aber zu jener Zeit vollständig ausgefogene Italien. Es handelt sich somit hierbei mehr um eine Kunst von Kalligraphen und Goldschmiedern als von Buchbindern.

In Stelle einer alten Kultur waren junge Kriegervölker getreten, die keine literarischen Bedürfnisse besaßen. In die Klöster rettete sich, was von der Literatur der Römerzeit erhalten bleiben konnte. Viele römische Große, literaturkundige Männer, die nicht neben den siegreichen Barbaren niedrige Stellungen einnehmen wollten, flüchteten sich mit ihren Bücherschätzen in die Klöster. Dort waren die einzigen Stätten geistigen Lebens, dort bildeten sich Bibliotheken, dort wurde erhalten und vervielfältigt und gegen die Vernichtung gesichert ein Theil des geistigen Erbes griechischer und römischer Kultur. Dort wurden die Klassiker in ihren alten Handschriften geschützt gegen die Vernichtung. Fleißige Mönche schrieben sie, ohne freilich immer ihren Sinn zu verstehen, ab, andere banden die Werke ihrer schreibkundigen Brüder ein. So lange die Römer und ihre Abkömmlinge die Klöster bevölkerten, herrschten die alten Sitten und Gewohnheiten. Aber mit der Zeit verschwand ihr Geschick und ihre Kunstfertigkeit, plumpe und ungeschickte Nachahmungen der Leistungen früherer Generationen traten an ihre Stelle. Wohl setzten auch so mancher Reicher jener Zeiten eine Ehre darin, Bücher zu besitzen. Da er aber oft des Lesens und Schreibens nicht kundig war, so legte er mehr Werth auf die äußerlichkeiten, was ja auch heute bei Bücher kaufenden Bankiers vorkommen soll. Der Schmuck der Hülle, das Ueberwiegen des Metalls in derselben, die Verwendung edler Steine in überladener und plumper Weise war die Hauptsache, der Geschmack litt darunter. In der Regel waren auf den Einbänden menschliche Gestalten abgebildet.

Die Einflüsse byzantinischer Kunst wirkten in der Karolingischen Zeit. Purpur wurde verwendet, bunte Farben, Mosaikarbeiten, elfenbeinerne Einbände, die der Buchbinder mit der Säge zurichten mußte, elfenbeinerne Skulpturen mit Darstellungen, oft ohne jede Beziehung mit dem Inhalte des Buches schmückten seine Hülle. Der Einband hatte lediglich den Zweck, das Buch vollständig zu schützen, der byzantinische Einfluß zeigte sich in diesen Darstellungen und in dem goldenen, silbernen oder sonstigen Schmuck der Gebet- und Evangelienbücher. Edelsteine oder gläserner Schmuck wurde nicht gespart. Leider ist dieser Schmuck aber die Ursache, daß nur wenige von diesen Kunstwerken auf unsere Zeit gekommen sind. Die elfenbeinernen Platten waren meist

wenig gut angebracht, wurden leicht abgeriffen und zerstört. Manche Angaben über Einbände sind uns nur literarisch überliefert, so von einem Evangelienbuch zu Laon, das einen wahren Reliquien-schrein barg, denn es enthielt Reliquien von 11 Heiligen und von 5 heilig gesprochenen Frauen. Neben diesen für die Könige und die Großen, die Kirchen und die Klöster bestimmten kostbaren Einbänden gab es für weniger reiche Leute viel einfachere Einbände aus Pergament mit Sehnen zusammengehalten, zusammengebunden mit Leder oder Pergamentriemen, auch Einbände aus Holz, mit Eisen und Kupfer geschmückt, hier und da auch das Holz mit Tuch oder Leder überzogen.

In der Zeit vor der Erfindung der Buchdruckerkunst war der erste stärkere Anstoß für die Entwicklung der Buchbinderei die Errichtung von Universitäten im 13. Jahrhundert. Um jene Zeit tauchen auch sonst außerhalb der Klöster Bücherliebhaber und Sammler in Frankreich auf. Einbände in glänzenden Farben mit seidenartigem Glanze, mit Stickereien geschmückt sind aus jener Zeit überliefert. Noch spielt der Goldschmied als Hilfsarbeiter des Buchbinders eine große Rolle. Sammt, Seidenstoffe, Gold und Silber, Stickerei mit Metallfäden, Perlenbesatz findet man auf den Büchern. Die Schließen derselben und der Mittelpunkt des Einbandes sind aus ziselirtem Metall. Man findet wahrhafte Schmuckstücke, hervorragende Kunstwerke der Ziselir-kunst, gravirte Wappen des Besitzers, Darstellungen ganzer Allegorien, hervorragende Emailarbeiten auf den Einbänden. Dieser außerordentliche Schmuck der Bücher erklärt sich auch zum Theil durch den Umstand, daß die Bücher selbst bedeutend werthvoller, kunstvoller und kostspieliger waren als in unseren Tagen. Schon die Thatsache, daß sie mit der Feder und nicht mit Buchdruckertypen hergestellt wurden, erhöht ihren Werth. Sie enthielten aber auch oft wunderbare Kunstwerke, Miniaturen von hoher Bedeutung. Das Buch wie der Einband waren von hohem Werthe, so sann man darauf, den Einband, der das Buch schützen sollte, gleichfalls zu schützen. Sie wurden in Säcken verpackt, die man Hemden (lateinisch *camisiae*) nannte. Neben diesen hervorragenden Werken der Buchbinderkunst wurden aber auch bescheidenere Einbände hergestellt, zu denen Leder und Pergament verwandt wurden. Selbstverständlich findet man die Kunststrichtungen, die sich im Mittelalter in der Architektur ablosten, ebenso in den Werken der Buchbinderkunst.

Am Ausgange des Mittelalters war die Luxusbuchbinderei vertreten durch Metalleinbände für die von den Kirchen gebrauchten Bücher und durch eine große Anzahl von Stoffeinbänden, deren schon einfachere Decke durch Prägung geschmückt ist. Man hat gefärbten und parfümirten Mehlkleister zu den Einbänden verwendet, man hat auch Einbände gemacht mit einer Art Geheimfächer, in denen Bilder aufbewahrt waren, oder mit kleinen Schubläden, die Andenken enthielten; aber solche Spielereien, die ja vereinzelt auch heute vorkommen mögen, bildeten bloß Ausnahmen.

(Schluß folgt.)

## Internationales.

### Rigaer Brief.

Geehrte Redaktion! Endlich bin ich in der Lage, dem geäußerten Wunsche, etwas von den Verhältnissen in unserem Gewerbe aus Rußland zu berichten, nachzukommen. Vorausgeschiden will ich, daß Riga eine Stadt mit vorwiegend deutschem Charakter ist, und daß die hiesigen Verhältnisse keine Schlußfolgerung auf die übrigen Städte Rußlands zulassen. Als Landessprachen gelten hier Deutsch, Russisch und Lettisch. Die Industrie ist sehr mannigfaltig. Die meisten Arbeiter beschäftigen hier zwei Waggonfabriken, die eine ist für 5000 Arbeiter eingerichtet, es werden in derselben jetzt aber nur gegen 3000 beschäftigt, die schlechte Geschäftskonjunktur zeigte sich hier am deutlichsten, es wurden auf einmal über 500 Arbeiter entlassen.

Unser Gewerbe ist von der Krisis nicht so arg betroffen worden, das liegt daran, weil bei dem guten Geschäftsgang die Aufträge nicht bewältigt werden konnten und deshalb diese Firmen in Deutschland übertragen wurden. Ein Unternehmer sagte mir, „daß er in dieser Zeit in ver-

schiedenen deutschen Zeitungen nach Gehilfen annonciert, aber keine bekommen habe. Der Geschäftsgang ist im Allgemeinen ziemlich stabil. Im Sommer, wo die deutschen Betriebe Entlassungen vornehmen müssen, wird hier fast überall gleichmäßig weiter gearbeitet. Diese Erscheinung findet sich wohl überall dort, wo die Industrie noch in der Entwicklung begriffen ist. Trotz der Gewerbfreiheit verspürt man hier noch einen starken Hauch zünftlerischen Wesens. Wohl keine Stadt Deutschlands dürfte so viel von Sitten und Gebräuchen aus der Zukunft übrig behalten haben als Riga. Hier haben die Innungen ein eigenes großes, sogar schönes Gebäude, wo sie ihre Zusammenkünfte abhalten. Auch die Gehilfen haben ihre „Laden“ noch und ihre „Quartale“; es wird noch „freigesprochen“ und „Gesellen- und Meisterstück“ gemacht. Die Kasse der Gesellen hat den Zweck der Unterstützung bei Krankheitsfällen, es ist eine Art freie Hilfskasse, die auch in anderen Gewerben existiren und sehr segensreich wirken, weil in Rußland noch keine Krankenversicherung gesetzlich festgelegt ist. Die Gehilfen sind den Ideen der modernen Arbeiterbewegung nicht unzugänglich, und die zumstimmigen Zusammenkünfte dürften für später nicht mehr so harmlosen Charakters sein, wie sie es gegenwärtig leider noch sind. Leider, schreibe ich, denn die Arbeitsverhältnisse sind sehr traurig und wäre ein energisches Eingreifen, um eine Besserung herbeizuführen, recht am Platze. Durchschnittlich werden 7 Rubel (1 Rubel = 2,15 Mk.) gezahlt. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden. Der größte Betrieb in unserem Gewerbe beschäftigt 200 Personen, dieser Betrieb hat 10 1/2 stündige Arbeitszeit. Es sind ungefähr in Riga 100 Gehilfen thätig und eine Anzahl Arbeiterinnen und ungelernete Arbeiter, welche man hier „Schwarzarbeiter“ nennt. Die Arbeitsmethoden sind äußerst veraltet, aber solide, es wird kein Schund gemacht und auch durchgängig besseres Material verwandt. Das Arbeitstempo ist auch recht gemächlich, es braucht sich Keiner „ein Bein auszureißen“, wie man in Deutschland zu sagen pflegt. Der Verkehr der Unternehmer mit den Gehilfen bewegt sich in sehr höflichen Formen, hier könnte so mancher deutsche Unternehmer etwas lernen.

Die Mietthen sind sehr theuer, theurer noch als in einer deutschen Großstadt; dabei sind die Wohnungen zum Theil recht schlecht. Die Preise für Genußmittel wie Bier, Schnaps, Tabak sind so hoch wie in Deutschland. Dagegen sind Back- und Fleischwaaren sehr billig. Theurer aber sind fast alle Kleidungsstücke. Vergleicht man den Arbeitslohn mit den notwendigen Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen, so kann man sich ein Bild von der Lebenshaltung des Arbeiters machen. Eine Wohnung muß man haben. Es müssen sich sehr Viele mit nur einem Raum begnügen; die Kleidung ist ebenso notwendig, diese wird nun getragen bis die Fäden, „die Banner des Glends“, daran herumflattern. Das Einzige, wo ein Einschränkung möglich ist, ist die Nahrung, und daß dieses geschieht, beweisen die verhungerten, bleichen, schwindsüchtigen Gestalten, denen man allenthalben begegnet.

Die Entwicklung in unserem Gewerbe wird viel durch die russische Zensur beeinträchtigt, diese lastet wie ein Alp auf dem ganzen graphischen Berufe und macht eine gute Lektüre recht theuer. Die Absicht, Bildung und Wissen von den breiten Schichten des Volkes fernzuhalten, wird dadurch nur zu gut erreicht. Und doch tagt es auch hier. Wie Wetterleuchten am Horizont zeigen sich schon die Keime einer modernen Arbeiterbewegung, sie haben gute Beispiele von England und Deutschland, wo die Arbeiterbewegung unter Darbringung von unfäglichen Opfern persönlicher und materieller Natur zu dem geworden ist, was sie ist. Möge die Arbeiterbewegung in Rußland gleiche Fortschritte machen, es läge im Interesse der Menschheit. Von Unten, nicht von Oben, gingen die Kulturbewegungen aller Zeiten aus!

## Korrespondenzen.

**Hamburg.** In unseren beiden letzten Mit-gliederversammlungen beschäftigten wir uns mit dem bevorstehenden vierten Gewerkschaftskongress.

und hatte dazu Grimm das Referat übernommen. Daselbe drehte sich hauptsächlich um drei Anträge des Referenten, die derselbe dem Kongress einzureichen beabsichtigt, und der Versammlung zur Unterstützung empfahl. Der erste Antrag hat die Form einer Resolution, die dem Kongress anheim giebt, von der Regierung bezw. den kommunalen Verwaltungskörpern eine gesetzliche Regelung des Submissionswesens und der Zuchtthausarbeit, soweit sie die Industriearbeiter schädigt, zu verlangen. Auch sollten Staats- und Kommunalarbeiter nur an solche Arbeitgeber vergeben werden, welche die berechtigten Forderungen der Arbeiter anerkennen. Diese Resolution wurde ohne Debatte angenommen. — Der zweite Antrag bezweckt eine Regelung des Unterstützungswesens innerhalb der deutschen Gewerkschaften. In der Begründung führte Grimm aus, daß das bisherige System in der deutschen Arbeiterbewegung noch nicht zu einem besonders günstigen Resultat geführt habe. Von den zwölf Millionen gewerblichen Arbeitern, die es in Deutschland gebe, seien nur zirka 800 000 gewerkschaftlich organisiert. Obwohl dies Resultat von unseren Gewerkschaftsbeamten immer sehr aufgebauscht werde, so sei es für die dreißig Jahre Arbeit, die wir hinter uns haben, kein Erfolg. Man lasse immer noch zu sehr aus den Augen, daß die zu organisierenden Arbeiter nur dadurch herangezogen werden können, wenn man ihnen etwas biete. Das sei bisher noch viel zu wenig berücksichtigt worden, und aus dem Grunde stelle er diesen Antrag, der eine Zentralisation des gesammten Unterstützungswesens erstreben wolle. — Während Schmidt und Berndt für diesen Antrag sprechen, wenden sich Vorst, Büch und Schlegel lebhaft dagegen, da derselbe keine Aussicht auf Annahme auf dem Kongress hätte, und nur leere Utopie sei. Es entwickelt sich eine längere Debatte, die wider Erwarten mit der Annahme des Antrags endete. — Der dritte Antrag endlich verlangt die Einrichtung von Zentralarbeitsnachweisen seitens der Gewerkschaftskartelle an den Orten, wo keine kommunalen oder paritätischen Nachweise bestehen. Die bestehenden kleinen Facharbeitsnachweise stehen nicht mehr auf der Höhe der Zeit, auch würde durch Konzentrierung derselben bedeutend an Kosten gespart werden. Auch dieser Antrag ruft lebhaften Widerspruch hervor, es wird besonders von Vorst betont, daß von allen Arbeitsnachweisen die kommunalen die besten seien, zu denen beide Parteien, die Arbeitgeber sowohl als die Arbeitnehmer, am meisten Vertrauen hätten. — Der Antrag wird schließlich abgelehnt.

Bei der Wahl der von unserer Zahlstelle in Vorschlag zu bringenden Kandidaten zum Kongress spricht Schlegel gegen die Nomination eines solchen seitens unserer Zahlstelle. Vorst, Küster und Grimm wenden sich dagegen, und glauben, daß Hamburg ebenfugut wie andere Zahlstellen sehr wohl einen Kandidaten präsentieren könne. — Als Kandidat wird hierauf Grimm nominirt.

Endlich spricht Schlegel seine Entrüstung über die Beamtenversicherung, wie sie von der Generalkommission geplant sei, aus. Wir hätten absolut keine Ursache, als Arbeiter unsere Beamten, die sich sehr gut von ihrem Gehalt selbst versichern können, zu pensionieren. Für den Arbeiter, der alt und schwach geworden sei, Sorge kein Mensch, die Gewerkschaft kümmere sich einfach um diese nicht. Es sei eine Schmach und Schande in der deutschen Arbeiterbewegung, daß viele Gewerkschaftsbeamte ihr Amt nur als Versorgung auffassen. Auch Grimm spricht sich in diesem Sinne aus, und meint, nun müsse man auch verlangen, daß unsere Mitglieder ebenfalls vor Alter und Glend geschützt werden. Wenn unsere Beamten dies Recht für sich in Anspruch nehmen, so wollen wir dasselbe für uns auch. Diese Ausführungen werden von der Versammlung mit lebhafter Zustimmung beantwortet.

Schlegel stellt hierzu folgenden Antrag, der einstimmige Annahme findet:

„Die Versammlung wolle beschließen, an alle Mitglieder des Deutschen Buchbinderverbandes zu appelliren, bei der Wahl der Delegirten zum bevorstehenden Gewerkschaftskongress nur auf solche Kandidaten Bezug zu nehmen, die zu der Erwartung berechtigen, daß sie gegen die Versicherung der Gewerkschaftsbeamten, auf Kosten der Gewerkschaften, stimmen.“

**Berlin.** Am 19. März tagte in den Armirenhallen eine ziemlich gut besuchte öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Zum Thema: „Tarifdurchbrechungen und die getroffenen Sonderabmachungen“ führte der Referent Kollege Bergmann Folgendes aus. Nachdem wir im Jahre 1896 mit den Unternehmern in eine Tariffgemeinschaft eingegangen waren, stellten sich jedoch im Laufe der Zeit verschiedene Mängel heraus, welche besonders abänderungsbedürftig waren. Die Unternehmer, welche diese Abänderungen nach Möglichkeit vereiteln wollten, koalirten sich, um mit vereinter Kraft diesen Versuch abzuwehren. Aber schließlich blieb ihnen, trotz der Aussperrung, doch weiter nichts übrig als die Hand zum Frieden zu reichen und so wieder in eine neue Tariffgemeinschaft einzugehen. Aber gleich im Anfang versuchten es die Herren Prinzipale entgegen den Bestimmungen mit ihren Personal Sonderabmachungen zu treffen, oder sie bezahlten direkt weniger. So hatte sich denn auch das Tariffschiedsgericht zu wiederholten Malen mit solchen Fällen zu beschäftigen. Jedoch muß hier hervorgehoben werden, daß das Tariffschiedsgericht in den meisten Fällen einstimmig zu Gunsten der Kläger entschieden hat. Diese Durchbrechungen kamen meistens bei Arbeiterinnen und in solchen Firmen vor, in welchen die Organisation auf schwachen Füßen stand. Bei anderen Firmen sind diese Versuche an der Einmütigkeit des Personals gescheitert. Redner kennzeichnet nun die einzelnen Firmen, in welchen diese Durchbrechungen am häufigsten vorkommen. Die Firma Ludwig beschäftigt entgegen der Generabordnung jugendliche Arbeiterinnen 10 bis 12 Stunden. Auch ist die Bezahlung eine sehr niedrige. Arbeiterinnen werden mit 5 bis 6 Mk. und Gehilfen mit 18 Mk. bezahlt. Obendrein werden von diesem Lohne noch Abzüge gemacht. Herr Friedrichowicz, welcher fast alle Arbeiter unter Tarif bezahlt und gewöhnlich die Vertrauensmänner entläßt, kam vor dem Tariffschiedsgericht mit Genugthuung erklären: Ich habe mit meinem Personal Sonderabmachungen getroffen! Auch behält der Herr, sei es aus Gewohnheit oder finanziellen Gründen, dem Personal ohne Grund etwas vom verdienten Lohne ein, so daß das Gewerbegericht ihn in den meisten Fällen zur Zahlung verurtheilen mußte. Die Firma Weistein bezahlt einige Arbeiten ebenfalls nicht nach Tarif. Auch werden diejenigen, welche mit dem Werkführer liebäugeln, bevorzugt. Die Inhaber der Firma Brehmer & Keller, welche bis vor Kurzem unserem Verband angehörten, bezahlten trotz den Entgegenungen des in der Versammlung anwesenden Herrn Keller unter Tarif. Bedauerlich ist es schon, daß die meiste Arbeit (Schundromane) unter Tarif bezahlt wird; verurtheilungswürdig aber ist es, daß auch andere Arbeiten eine niedrigere Bezahlung erhalten. Die Firmen Hämsen und Baumbach beschäftigen Mädchen zum Decken machen. Weitere Durchbrechungen kommen vor in den Buchbindereien von Fleck und Abti und in den Buchdruckereien von Schirmer, Haasenstein & Vogler, Mosse, Kersten & Hellwig, Nollenberg & Schob, Deutscher- und Vaterländischer-Verlag.

An der Diskussion zu diesen Ausführungen beteiligten sich eine ganze Anzahl Redner, welche diese schon stattliche Zahl noch vermehren oder ergänzen. Bytomsky glaubt, dadurch Abhilfe zu schaffen, daß man erst recht in diesen Firmen Arbeit nehmen soll, um dann für Kräftigung der Organisation zu wirken und diesen Herren zur gegebenen Zeit energisch auf die Füße zu treten und sie zur Einhaltung unserer Abmachungen zu zwingen. Sommer bemerkt, daß viele Arbeiter bei dem schlechten Geschäftsgang aus Noth gezwungen sind, in solchen Betrieben zu arbeiten. Auch solle man bei künftigen Lohnbewegungen mehr sein Augenmerk auf Verkürzung der Arbeitszeit legen. Folgende, während der Diskussion eingelaufene Resolution wird einstimmig angenommen: „Die heute tagende öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und Buchdruckereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nimmt mit Bedauern Kenntniß von den Tarifdurchbrechungen verschiedener Prinzipale. Sie verurtheilt ganz entschieden, daß einzelne Arbeitgeber mit ihrem Personal Sonderabmachungen treffen und dazu die jetzige ungünstige Geschäftskontunktur benutzen. Die Versammlung erwartet

daher, daß der Verband, Berliner Buchbindereibesitzer seine Mitglieder auffordert, strikte nach Tarif zu bezahlen. Des Weiteren spricht die heutige Versammlung die Erwartung aus, daß alle Kollegen und Kolleginnen, ganz besonders aber unsere Verbandsmitglieder keinerlei Sonderabmachungen mit ihren Prinzipalen treffen, sondern tarifliche Bezahlung verlangen.“

Kollege Hinz macht auf die Lokalliste aufmerksam und erucht sich streng darnach zu richten. Auch würden diese Listen im Bureau niedergelegt, damit sich im Bedarfsfalle Jeder eine holen kann. Theilemann theilt mit, daß am 20. April Mittags im Sanssouci eine Matinee zu Gunsten der Arbeitslosen abgehalten wird. Mit einem Hoch auf den Verband wird die Versammlung geschlossen.

**Steglitz.** Am Mittwoch den 19. März fand eine Mitgliederversammlung statt, die vom Kollegen Höhn geleitet werden mußte, da der erste Vorsitzende am Erscheinen behindert war; deshalb konnte auch die ursprünglich festgestellte Tagesordnung nicht erledigt werden. Kollege Gerber stellt den Antrag, über die Frage, ob wir in dem Lokal verbleiben wollen, da der Wirth bei der Gemeinewahl sich der Stimme enthalten hat, zu verhandeln. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Meier, Röttig und Andere; Höhn stellt den Gegenantrag, im Lokal zu verbleiben. Derselbe wird gegen 3 Stimmen angenommen. Röttig bittet um Auskunft in der Angelegenheit des Kollegen Bär. Der Vorstand theilt die ihm bekannten Thatsachen (welche schon im Berliner Bericht genannt sind) mit. Die folgenden Redner verurtheilen ganz scharf das Verhalten des Kollegen Bär. Gerber findet es unverständlich, wie man eine solche Annonce in der Zeitung veröffentlichen kann und schlägt vor, dem Redakteur folgende Resolution zuzufenden: „Die Kollegen und Kolleginnen der Zahlstelle Steglitz mißbilligen die Annonce in Nummer 11 unserer „Buchbinder-Zeitung“ betreffs des kleinen Bär, da unser Organ kein Witzblatt ist.“

Dieselbe wird gegen 4 Stimmen angenommen. Auf Antrag Gerbers soll zur nächsten Versammlung die Frage der Staffelleistungen auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Am Sonnabend den 15. März feierte unsere Zahlstelle das erste Stiftungsfest. Die Lokalfrage, die hier bei uns in Steglitz eine große Rolle spielt, schränkte das Vergnügen bedeutend ein, da uns nur ein kleiner Saal zur Verfügung stand. Bergmann (Berlin) hielt die Festrede. Er schilderte in kurzen Zügen, wie schwer es uns gemacht worden ist, hier eine Zahlstelle zu gründen: „Eine kleine Schaar von 18 Mitgliedern, doch vom guten Willen für die Sache durchdrungen, war unser Anfang. Und was sind die Erfolge? Wir sehen sie heute, denn die Mitgliederzahl hat sich verdoppelt.“ (Beim Schreiben dieser Zeilen sind es 41 Mitglieder.) „Darum nicht Müd und Raft, sondern immer vorwärts, agitiere und werben für den Verband, auf daß die Zahlstelle Steglitz im nächsten Jahre sich verdreifacht hat.“ Reicher Beifall lohnte den Festredner für seine trefflichen Worte und sei an dieser Stelle nochmals ihm, sowie dem Berliner Buchbinder-Männerchor, Kollegen Barthold und Frln. Schwester und allen Berliner Kollegen, die uns das Fest verschönern halfen, unser Dank ausgesprochen.

Bis zum frühen Morgen hin blieben die Festtheilnehmer zusammen und wird einem Jeden dieser Tag in Erinnerung bleiben und ein Ansporn zu neuer Arbeit sein.

**Leipzig.** Am 15. März fand eine öffentliche Fachvereinsversammlung statt, in der Genosse Hennig einen Vortrag über: „Fritz Reuter“ hielt.

Der Referent gab in einem ca. 1 stündigen Vortrag eine Biographie des Dichters, welche mit spannender Aufmerksamkeit von den Versammelten verfolgt wurde. Im zweiten Theile rezitirte der Referent einige ernste und heitere Gedichte aus Reuters Werken, wofür ihm lebhafter Beifall gezollt wurde. Hierauf machte der Vorsitzende der Versammlung bekannt, daß der Referent für noch drei weitere Abende gewonnen ist und ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß die folgenden Versammlungen noch zahlreicher besucht werden, als die heutige. Unter Gewerkschaftlichem schließt sich Kollege Galisch dem Wunsche an, indem er darauf hinweist, daß in nächster öffentlicher Versammlung die Delegirten zum Gewerkschaftskongress aufgestellt werden müssen.

In der am 22. März abgehaltenen öffentlichen Versammlung rezitierte Herr Hennig in sehr gelungener Weise einige Szenen aus „Mit mine Stromtid“. Es wird bekannt gegeben, daß der nächste Rezitationsabend über drei Wochen stattfindet.

Der Bevollmächtigte bemerkt sodann, daß heute Vorschläge gemacht werden müssen für einen geeigneten Kandidaten zum Gewerkschaftskongreß. Es wurde der Kollege Pfäffe in Vorschlag gebracht. Eine Resolution wird eingebracht und angenommen, welche besagt:

„Der Verbandsvorstand soll zum Gewerkschaftskongreß den Antrag stellen, daß selbiger beschließen möge, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu ersuchen, im Parlament Anträge zwecks Abänderung der Geschäftsordnungen in Fabriken, insbesondere über die Verwendung der Strafgeelder einzubringen.“

Pfäffe ersucht die Kollegen, bei Zuschriften an die Tarifkommission nicht anonym zu schreiben, da sonst dieselben, soweit sie nicht prinzipieller Natur sind, einfach in den Papierkorb wandern, er hebt dabei hervor, daß die Tarifkommission ungewiss ist das Vertrauen der Kollegschaft haben muß, um erprießliche Fortschritte innerhalb unserer Gewerkschaft vorzeichnen zu können.

**Leipzig.** Die Portefeuller-, Galanterie- und Stützarbeiter hielten am 15. d. Mts. eine öffentliche Versammlung ab, in der Herr Dunder über den Dichter Maxim Gorki sprach. Genosse Dunder stellt Gorki neben unsere besten Literaten. Kein Dichter habe so wie er verstanden, die edelsten Bestrebungen aus den tiefsten Schichten des Volkes herauszufinden. Dem Redner gelang es, den Lebenslauf des Dichters, sowie seine Werke durch Vorlesen verschiedener Stellen aus denselben den Anwesenden lebhaft vor Augen zu führen, wofür ihm reichlicher Beifall zu teil wurde. Kollege Bertsch gab hierauf den Kassenbericht über unseren ersten Familienabend bekannt, welcher letzterer in allen Theilen recht harmonisch verlaufen ist. Es wurde ein Ueberseß von 45,11 Mk. erzielt, wovon laut Beschluß der Vergütungskommission zwei Drittel an den Buchbinderverband und ein Drittel an den Portefeullerverband abgeführt werden sollen. Der Vorsitzende des Portefeullerverbandes erhob aber hiergegen Einspruch, da letzterer Verband seiner Meinung nach die Hälfte des Geldes beanspruchen könne, weil er alle Unkosten zur Hälfte getragen habe. Die Sache wurde schließlich vertagt und Kollege Kraus beauftragt, bei den Buchbindern in dieser Sache Erkundigungen einzuziehen. Da die Zeit zu weit vorgeschritten war, wurden auch die anderen Punkte der Tagesordnung vertagt und erfolgte Schluß der Versammlung.

**Gotha.** Gemäß unserem Versprechen folgen hiermit einige Zeilen über die stattgefundenen Werkstubeversammlungen. Am 1. Februar fand eine solche, durch Hausagitation eingeleitete, bei der Firma J. W. Bang statt. Von den zehn Kollegen, welche zugesagt hatten, war einer erschienen, während die anderen mit durchaus nichtigen und unverständlichen Ausreden fernblieben. Einer derselben hatte es unternommen, die Gründe für ihr Nichterscheinen schriftlich mitzutheilen. Als Hauptgrund soll der gelten, daß der Chef davon erfahren und deshalb ungehalten werden könnte. Dazu muß bemerkt werden, daß sich nach unseren Erfahrungen und unserem Wissen der Chef dieser Firma, Herr M. Ziegler, sehr wenig darum kümmert, ob seine Arbeiter organisiert sind oder nicht. Dagegen machen aber einige der dort beschäftigten Herren Kollegen in Verbindung mit dem Reifenden (ehemals Buchbinder) ihren Einfluß gegen unseren Verband geltend. Wir könnten hier die unpassenden Ausdrücke einiger Herren unseren dortigen Verbandskollegen gegenüber veröffentlichen, wollen dies jedoch unterlassen. Da die dortselbst beschäftigten Verbandskollegen beabsichtigen, in Kürze die Werkstube und auch Gotha zu verlassen, so verlieren wir jede Fühlung mit dieser Werkstube. Ein Vorkommniß mag noch erwähnt werden, nämlich, daß in diesem Geschäft — dem größten am Platze — in dem elektrische und Gaseinrichtung vorhanden ist, die meisten Buchbinder noch bei Petroleum arbeiten. Unsere Meinung geht nun dahin, nicht etwa fremden Kollegen zu raten, diese Werkstube zu meiden, sondern wir wünschen, daß ein paar intelligente Kollegen, die

eine Zeit lang nicht gerade auf hohen Lohn Anspruch machen, daselbst suchen Stellung zu bekommen, um diese Kollegen über ihre unwürdige Lage aufzuklären, denn trotz vielfacher Aufforderung unsererseits suchen dieselben jede Verhinderung mit uns zu vermeiden.

Am 1. März fand eine Werkstubeversammlung der Firma Justus Berthes statt, welche ein etwas besseres Resultat zeitigte und zwar insofern, als 6 Kollegen erschienen waren, davon waren 2 organisiert, 2 ließen sich aufnehmen. Die Kollegen verlangten aus eigener Initiative, daß in Kürze nochmals eine solche Versammlung einberufen werden sollte, sie wollten dann dafür Sorge tragen, daß sämtliche Kollegen der Werkstube anwesend sind.

**Dresden.** Am 15. März hielt Genosse Baummeister einen Vortrag über: „Ferdinand Freiligrath, sein Leben und seine Dieder.“ Redner schilderte in beredten Worten den Dichter und seine Jugend, sowie die Entstehung seines ersten Gedichtes: „O Lieb, so lang du lieben kannst“. Später hat er sich dann vom lyrischen zum revolutionären Dichter umgewandelt. Der bemerkenswerthe Theil seines Lebens ist seine Flüchtlingszeit gewesen, in der er aber immer noch bei gutem Humor geblieben ist. Er verglich die Welt mit einem Schachbrett; er als Springer, welcher niemals matt gesetzt wird, dagegen die Könige viel eher. Durch gemüthvolles Rezitieren vieler seiner Gedichte, unter Anderem des Gedichtes: „Die Freiheit, das Recht“, machte der Referent die Anwesenden mit dem Dichter näher vertraut. — Er erntete reichen Beifall für seinen 1¼ stündigen Vortrag.

Nachdem giebt Kollege Kohl bekannt, daß am Sonnabend den 19. April in „Stadt Petersburg“ eine große öffentliche Versammlung stattfindet, zu der Genosse Fräßdorf als Redner gewonnen ist; es soll hierzu ein Flugblatt verbreitet werden. Der Vorsitzende wünscht, daß sich die Kollegen recht zahlreich beteiligen und unter den uns noch Fernstehenden recht zu agitieren. Ferner wünscht er noch, die persönlichen Reibereien, welche in der letzten Zeit recht zugenommen haben, doch bei Seite zu lassen, und wenn Zwistigkeiten oder Unregelmäßigkeiten eines Antirenden vorkommen, ihm dann die Sache zu unterbreiten und diese nicht gleich an die große Glocke zu hängen.

Nach einigen lokalen Erörterungen war Schluß der schwach besuchten Versammlung.

Im vorigen Versammlungsbericht muß es statt Kollege Wienicke Kollege Weinecke heißen.

**Mürnberg.** Samstag den 22. März hielt die hiesige Zahlstelle eine außerordentliche Generalversammlung ab. Der Anlaß hierzu war folgender: In unserer letzten Versammlung wurde von Seiten der in der Mehrzahl anwesenden Portefeuller ein Beschluß herbeigeführt, wonach einem Mitglied, welches trotz wiederholter Aufforderung sich nicht arbeitslos meldete, die Kontrollvorschriften nicht beachtete, und in Folge dessen eine Unterstützung aus der Verbandskasse nicht beziehen kann, nunmehr 10 Mk. aus der Lokalkasse bewilligt werden sollen.

Um diesen Beschluß wieder aufzuheben, haben 20 Kollegen gemäß § 12 unserer Geschäftsordnung den Antrag gestellt, eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, damit alle Kollegen sich über diesen Fall äußern können.

Kollege Baier vertrat in längeren Ausführungen die Aufhebung des Beschlusses der letzten Mitgliederversammlung. Da sowohl der betreffende Kollege wie auch die Sektion der Portefeuller auf ihre Forderung verzichteten, wurde nach kurzer Debatte der Beschluß der letzten Mitgliederversammlung aufgehoben.

Sodann begründete der Vorsitzende den Antrag der Portefeullersektion auf Ausschluß des Portefeullers Frisch aus dem Verband. Nach längerer Debatte wurde dieser Antrag mit allen gegen eine Stimme angenommen und wird der Bevollmächtigte beauftragt, beim Zentralvorstand den Ausschluß des Betreffenden zu beantragen.

Ferner giebt der Vorsitzende bekannt, daß diesen Sommer in Stuttgart der Gewerkschaftskongreß stattfindet. Da ein Kandidat einer mittleren Zahlstelle doch keine Aussicht habe, gewählt zu werden und da die jetzige Form dieser Wahl nicht die richtige sei, so ersucht der Vorsitzende die Versammlung, für den Kandidaten der Zahlstelle München

feinzutreten. Auch für die anderen bayerischen und süddeutschen Zahlstellen wäre es angebracht, für den Kollegen Dittrich-München einzutreten. Der Vorschlag des Kollegen Müller wird dann einstimmig angenommen.

Kollege Haag protestirt gegen die Bekanntmachung des Zentralvorstandes betreffs verloren gegangener Marken. Es entspinnt sich über diesen Punkt eine sehr lebhaft debatte, in der die meisten Redner sich der Ansicht des Kollegen Haag anschließen und hoffen, daß auch andere Zahlstellen sich damit befassen möchten. Es sei auch fernerhin möglich, daß Betrügereien mit Marken vorkommen. Man könne von keinem Kollegen verlangen, daß er Marken, die er schon einmal bezahlt hat, eventuell noch einmal bezahlen soll, eher werde der eine oder andere sich von einem Kollegen die fehlenden Marken verschaffen. Haag stellt deshalb den Antrag, daß die Stimmung der heutigen außerordentlichen Generalversammlung über diesen Erlaß in der „Buchbinderzeitung“ veröffentlicht werden soll. Dieser Antrag wird angenommen.

Der Bibliothekar Weiß beschwert sich über allzugroße Inanspruchnahme seiner Person und zwar dadurch, daß alle Samstag Bibliothekabend sei. Er wünscht nur alle 14 Tage mit der Bibliothek beschäftigt zu sein. Die meisten Kollegen sind mit diesem Vorschlag nicht einverstanden, weshalb Weiß sein Amt niederlegt. Als Bibliothekar wird dann einstimmig Klinger gewählt. — Linz beanstandet, daß im Feuilleton unserer Zeitung so fables Zeug, wie in Nr. 11 „Das Ende eines Beamten“ zur Aufnahme komme. Mehrere Redner sind derselben Ansicht. Nachdem noch einige nebensächliche Sachen erledigt sind, erfolgt Schluß der gut besuchten Versammlung.

**Stuttgart.** Unsere letzte Versammlung beschäftigte sich zunächst mit der Frankfurter Einigungskonferenz. Kollege Böttcher hatte hierzu ein kurzes Referat übernommen, in welchem er in der Hauptsache ausführte, daß das Memorandum des Verbandsvorstandes in seinem vorliegenden Wortlaut absolut nicht zu billigen sei. Erstens sollte man dem Portefeullerverband keinerlei Hindernisse in den Weg legen und ihm auch in der Agitation unter den Stützmachern freie Hand lassen, da man es nur mit Freuden begrüßen könne, wenn die Angehörigen dieser Branche überhaupt einmal in größerer Anzahl organisiert wären, was dem Buchbinderverband trotz aller Mühe bis jetzt noch nicht gelungen ist. Nichtsdestoweniger sollte man aber diejenigen Portefeuller, welche das Bedürfnis haben, sich im Buchbinderverband zu organisieren, auch fernerhin aufnehmen; zumal es in Orten, in welchen schon eine größere Anzahl Portefeuller unserem Verband angehören, nothgedrungen zu unliebsamen Differenzen führen müßte, wenn wir in Zukunft den Portefeullern die Aufnahme in unseren Verband verweigerten. Es darf daher im § 1 Abs. 2 unseres Statuts die Portefeullerbranche nicht gestrichen werden. Von der Stellung eines diesbezüglichen Antrags nahm Böttcher jedoch vorläufig Abstand, bis das Resultat der Urabstimmung im Portefeullerverband bekannt ist. In der Diskussion, welche diesem Referat folgte, sprachen sich verschiedene Redner gegen das Memorandum des Verbandsvorstandes aus, hauptsächlich aber gegen die Streichung der Portefeullerbranche in unserem Statut; wogegen andere das Vorgehen des Verbandsvorstandes vollständig anerkannten, indem der Portefeullerverband als eine Konkurrenzorganisation unserem Verband gegenüber betrachtet werden muß, was allein schon aus der Art seiner Agitation klar und deutlich hervorgeht.

Für die Delegirtenwahl zum Gewerkschaftskongreß wurden Vorschläge nicht gemacht, da von hier aus ohnedies schon der Verbandsvorstand auf dem Kongreß anwesend ist.

Sodann wurde ein kurzer Bericht gegeben über die Berathung der vorgelegten Arbeitsordnung, welche in einer Lohnkommissionsitzung mit den Prinzipalen vorgenommen wurde. Demzufolge zeigten sich die Herren Prinzipale sehr wenig geneigt, die von uns beanstandeten Sätze zu ändern respektive zu beseitigen. Besonders dem Vorsitzenden der Prinzipalsvereinigung, Herrn Grönlén, war es zu verdanken, daß wir bei dieser Berathung fast so viel wie gar nichts erreichten. Alle übrigen Prinzi-

pale, welche dieser Sitzung beiwohnten, waren eher gewillt, unseren Wünschen einigermaßen Rechnung zu tragen. Ein Beschluß über diese Angelegenheit konnte in dieser Versammlung nicht mehr herbeigeführt werden, da sich dieselbe in Folge der vorgerückten Zeit schon ziemlich gelichtet hatte.

Weiter wurde die Anschaffung des Werkes: „Die Geschichte der Buchbinderei“ für die Bibliothek beschlossen.

Dem Bericht über die letzte Versammlung ist noch nachzutragen, daß in der Vertrauensmännerziehung am 23. Februar die Firma Wennberg nicht vertreten war.

**Berichtigung.** Die Angelegenheit Sipfert contra Zahlstelle Mannheim will noch nicht zur Ruhe kommen. Kollege Sipfert sendet uns abermals in der Angelegenheit ein längeres Schreiben zu, daß die größten Vorwürfe gegen die Redaktion enthält. Sipfert meint, wir hielten es mit der Majorität, mit der großen Zahlstelle Mannheim und betrachteten alles, was von dort kommt, als das wahre Evangelium; auch sei er nach den letzten Berichtigungen als Lügner und unanständiger Mensch in der Öffentlichkeit hingestellt; die Glaubwürdigkeit einer Person scheine nach der Mitgliedsdauer abgemessen zu werden, weil wir Jemanden, der zehn Jahre Mitglied ist, mehr glauben, wie ihm, der seit 1893 Mitglied ist. Wenn ihm diesmal keine Genugthuung in angemessener Form wird, so müßte er die Konsequenzen ziehen, seine Memen niederlegen und weitere Schritte gegen uns unternehmen, u. s. w. u. s. w.

Das ist ja alles Unsinn! Wir haben wahrhaftig Schereereien genug, so daß wir gar keine Luft verspüren, uns auch noch in die lokalen, durchaus nichtigen Streitigkeiten der einzelnen Zahlstellen einzumischen und Partei zu nehmen. Das haben wir auch nicht gethan. Wir haben durchaus keine Veranlassung, die Glaubwürdigkeit weder des Einen noch des Anderen anzuzweifeln, wohl aber haben wir die Pflicht, auch den angegriffenen Theil — und das war in diesem Falle W. — zu Wort kommen zu lassen. Einer Unterlassungsünde fühlen wir uns schuldig und das ist die: Daß wir nicht den betreffenden Sach im Ludwigshafener Bericht gestrichen haben, der die Veranlassung zu den vielen Berichtigungen gab. Das hätte uns vielleicht eine Protestresolution eingebracht; die hätte uns aber nicht so viel Schmerzen verursacht, wie die fortwährenden Berichtigungen jetzt Aufsehen machen. Mögen die beiden Zahlstellen die Sache unter sich ausmachen, für die Zeitung erübrigt es sich wohl endlich, wegen dieser doch gewiß geringfügigen Angelegenheit noch länger Zeit und Raum in Anspruch zu nehmen.

**Bundshan.**

\* Vereinigung der Buchbinder Oberhessens. Die Buchbinder Oberhessens wollen sich zwecks Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen vereinigen. Zu diesem Zwecke wurde in Gießen ein provisorischer Ausschuss gebildet, der binnen Kurzem eine Hauptversammlung in die Wege leiten wird.

\* Ein Schweizer Gewerkschaftskongress findet Oftern in Bern statt. Dieser wird sich auf Grund eines Referats des Arbeitersekretärs Greulich mit der Arbeitslosenversicherung in den Gewerkschaften beschäftigen.

\* Von der Glasarbeiterausperrung. Noch immer sind gegen 80 Glasarbeiter vom Ring der deutschen Flaschenfabrikanten dauernd von der Arbeit ausgesperrt. Darunter sind 77 Weiberathete, welche zusammen rund 200 Kinder nebst Frauen zu ernähren haben. Das sind die Opfer eines haßerfüllten, unverhältnißlichen Unternehmertums, das Rache nimmt für das Eintreten der Arbeiter zur Wahrung ihrer heiligsten Menschenrechte. Arbeiter Deutschlands! Unterstützt Eure ausgesperrten Genossen und ihre darbenenden Familien nach Kräften. Wenn Jeder von Euch an jedem Vohntag nur einen kleinen Beitrag spendet, dann wird der Anschlag der Feinde jeder Organisation auf die Existenz dieser braven Mitkämpfer zu Schanden werden.

\* Eine Niederlage der Braunschweiger Polizei, die bekanntlich wegen ihres Vorgehens

gegen die Gewerkschaften schon viel von sich reden gemacht hat, brachte ein Prozeß, in dem auch unser Kollege G. Klar als „Angeklagter“ fungirte.

Der Verband der Schlächter entfaltete in Braunschweig im November vorigen Jahres eine Agitation, die vom dortigen Gewerkschaftsartell unterstützt wurde. Speziell lag es unserem Kollegen ob, dem Vertrauensmann der Schlächter zur Hand zu gehen. Die Polizei witterte aber dahinter einen nicht angemeldeten Verein und ließ außer der Vernehmung einiger Schlächter auch Klar von der Arbeitsstätte fort durch zwei Kriminalschutzleute zum Verhör nach der Stadtpolizei bringen. Das sofort beschlagnahmte Material erhielt Klar auf Beschwerde bald zurück. Er, sowie zwei andere Mitglieder des Kartells erhielten aber Strafmandate in Höhe von 30 Mk. Dagegen beantragten sie richterliche Entscheidung. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung und Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse, da die Einzelmitglieder keinen Verein und der Vertrauensmann keinen Vorstand bildet und somit die Verfügung zu unrecht geschah.

\* Ein Kongress der christlichen Gewerkschaften wird am 29. Juni und die folgenden Tage in München stattfinden. Die Tagesordnung lautet folgendermaßen:

1. Bericht des Ausschusses über die Entwicklung der Bewegung; Referent: A. Brust-Mienessen.
2. Das Genossenschaftswesen; Referent: J. Besch-Krefeld.
3. Schutz der gewerblich thätigen Frauen und jugendlichen Arbeiter; Referent: C. M. Schiffer-Krefeld.
4. Organisation der landwirthschaftlichen Arbeiter; Referent: J. Giesberts-M.-Glabdach.
5. Die Förderung der Geistesbildung der Arbeiter; Referent: P. Giesler-Freiburg i. Br.

An den Kongress anschließend wird die Generalversammlung des Gesamtverbandes stattfinden.

**Fragekasten.**

Welches Verfahren ist beim Drucken eines Längstitels richtig?

Zur Klärung dieser Streitfrage diene Folgendes: Bei Büchern, welche für den Handgebrauch bestimmt sind, also öfters benutz werden, müßte der Titel stets von unten nach oben laufen, damit, wenn man das Buch zur Hand nimmt, man den Titel lesen kann, ohne das Buch umdrehen zu müssen. Bei größeren, schweren Bänden hingegen, welche vermöge ihres großen Formats und Gewichts selten aufrecht gestellt werden, sondern meist auf dem Tisch oder Regal liegen, mitunter auch als Dekorationsstück dienen, zum Beispiel: Atlanten, Alben, Prachtwerke u., müßte meiner Ansicht nach der Titel von oben nach unten laufen, damit, wenn das betreffende Buch daliegt, der Titel nicht auf dem Kopfe steht. Ausnahmen von der Regel werden natürlich auch hier stattfinden, jedoch wird das mehr an dem persönlichen Geschmack und der Ansicht des Kunden liegen; der Fachmann wird den hier angeführten Gründen gewiß beitreten.

Berlin. G. Sasse.

**Briefkasten.**

D. L. in D. Zum Abdruck nicht geeignet.  
 D. R. in B. Ich möchte aber doch dringend bitten, für die Zukunft nicht so eng zu schreiben, Korrekturen machen sich immer nothwendig.  
 H. G. in St. Zu Ihrer Veruhigung sei Ihnen mitgetheilt, daß das Inserat von einem Kollegen aus B. eingesehen und bezahlt worden ist. Ihre Resolution war übrigens eine große That und entsprach einem

bringenden Bedürfnis; ich werde für die Folge so ernst wie ein Leichenbitter sein. Wenn Sie aber selbst wirklich einmal einen gelungenen Witz fertig bringen, nehme ich ihn auf, ohne unsere Zeitung deshalb zum Witzblatt umzuwandeln zu müssen.

G. B. in B. Auch Dich kann ich beruhigen. Der Mann muß unerbittlich 20 Pf. für die Zeile zahlen, respektive er hat sie schon gezahlt.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Berlin. Vertrauensmann für die Buchbindereibranche: Otto Thielemann, O., Gubenerstr. 25, Estl. part. Halle a. S.: W. Scherr, Bergstraße 4 I. Neu-Stuppia: Wilhelm Erbs, Heinrichstraße 85 I. Posen: Gustav Krause, Breslauerstraße 84 III.

**Abänderung im Verzeichniß der Reise-Unterstützungs-Auszahler.**

Nürnberg. Z.A. Restauration „Wartburg“, Weinmarkt; Abends von 7/7—7/8 Uhr. Sonntags von 12—1 Uhr. (Auch lokale Unterfützung.) Ml. 20 Ml. Az. 9 1/2—11 St. A. Für Portefeuller: Frig Müller, Obere Kieselbergstraße 8 part. H. Restauration „Goldener Anker“, Bergstraße 9. Posen. Z. Gustav Krause, Breslauerstraße 84 III; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—2 Uhr. Ml. 18 Ml. Az. 10 St.

**Anzeigentheil.**

**Zahlstelle Stuttgart.**

Sonntag den 29. März, Abends 7/9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße, Saal 1

**Mitglieder-Versammlung.**

197] Tagesordnung: [1.10  
 1. Gewerkschaftsbericht.  
 2. Verschiedenes und Fragekasten.  
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht.  
 Der Vorstand.

**Zahlstelle Zeltz.**

Dienstag den 1. April (3. Osterfeiertag)

**II. Stiftungsfest**

im Stadtgarten,

198] bestehend in [2.00  
**humoristischen Vorträgen und Ball.**

— Anfang 6 Uhr. —

Hierzu ladet freundlichst ein, auch die Kollegen der Nachbarorte, sowie die unseres Gaues  
 Der Vorstand.

**Stuttgart.**

**Gesangbücher**

mit Gold- oder Silberschnitt, roh, fertig zum Ansehen, billigst zu verkaufen. [1.00  
 Bitte, überzeugen Sie sich!  
 199] Kollege Bader, Hauffstr. 4.

**Achtung!**

**Zahlstelle Berlin.**

**Achtung!**

Sonntag den 20. April

**= Grosse Matinée =**

zum Besten ausgesteuerter und hilfsbedürftiger Mitglieder im Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstr. 4 a.

Auftreten der „Norddeutschen Sänger“.

200] Besonders gewähltes Programm. [4.40

Billet 30 Pf., an der Kasse 40 Pf. — Anfang präzis 12 Uhr.

Wir bitten alle Mitglieder, in Anbetracht des guten Zweckes für regen Vertrieb der Billets Sorge tragen zu wollen.

Billets sind von heute ab in sämtlichen Zahlstellen, bei den Werkstabenvertrauenspersonen, sowie im Bureau, Engel-Ufer 15 II, zu haben.

Die Ortsverwaltung.

**Zentralkranken- u. Begräbniskasse der Buchbinder und verw. Geschäftszweige (G. H.)**

Gemäß dem § 31 der Statuten beruft der Unterzeichnete die regelmäßige

**Ordentliche Generalversammlung.**

Nach Beschluß der letzten ordentlichen Generalversammlung zu Leipzig findet die Versammlung in Berlin statt und zwar

**Sonntag den 29. und Montag den 30. Juni d. J.**

im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15. Eröffnung Vormittags 1/2 10 Uhr.

**Tagesordnung:**

1. Geschäfts- und Kassenbericht des Vorstandes.
2. Bericht des Ausschusses.
3. Prüfung und Bestätigung der Jahresrechnung von 1899, 1900 und 1901.
4. Berathung und Beschlußfassung der auf Abänderung des Statuts gestellten Anträge.
5. Feststellung der Beamtgehälter.
6. Wahl und Entlassung des Vorstandes, des Ausschusses und deren Ersatzmänner.
7. Wahl des Revisionsausschusses zur Prüfung der Jahresrechnungen.
8. Verschiedenes.

Anträge, welche auf die Tagesordnung der Generalversammlung kommen sollen, müssen mindestens 8 Wochen vor derselben (also bis 3. Mai) dem Vorstand der Kasse schriftlich eingereicht werden. Diese Anträge erbitten wir separat geschriebe und mit genauer Bezeichnung, zu welchen Paragraphen des gegenwärtig gültigen Statuts dieselben gestellt sind, einzusenden.

Die Wahl der Abgeordneten zu dieser Generalversammlung muß mindestens 4 Wochen vor derselben und in allen Verwaltungsstellen an ein und demselben Tage stattfinden.

Es müssen deshalb **Sonnabend den 31. Mai** in sämtlichen Verwaltungsstellen **Hauptversammlungen** zum Zwecke der Wahl abgehalten werden. Früher oder später stattfindende Wahlen sind nach § 27, Abs. 12 des Statuts ungültig; wir bitten das zu beachten. Die Versammlungsanzeigen sind behufs Veröffentlichung im Kassenorgan bis spätestens den 17. Mai an Unterzeichneten einzusenden.

Die Wahlen finden in Wahlabtheilungen nach § 27, Abs. 14 und 15 des Statuts bezw. Nachtrags hierzu statt, sowie nach Maßgabe des Mitgliederbestandes vom 1. Januar 1902.

Demzufolge wählt die I. Wahlabtheilung (Leipzig) 7 Abgeordnete; II. Abth. (Berlin) 6 Abg.; III. Abth. (Offenbach) 3 Abg.; IV. Abth. (Stuttgart) 2 Abg.; V. Abth. (Hannover) 1 Abg.; VI. Abth. (Dresden) 1 Abg.; VII. Abth. (Frankfurt a. M.) 1 Abg.; VIII. Abth. (München) 1 Abg.; IX. Abth. (Hamburg) 1 Abg.; X. Abth. (Nürnberg) 1 Abg.; XI. Abth. (Annaberg, Buchholz, Freiberg, Chemnitz, Sehma) 1 Abg.; XII. Abth. (Galle, Altenburg, Gera, Gotha, Apolda, Schleiz) 1 Abg.; XIII. Abth. (Magdeburg, Bielefeld, Braunschweig, Hagen, Hildesheim) 1 Abg.; XIV. Abth. (Stettin, R.-Ruppin, Schwerin, Breslau, Bries, Bremen, Oldenburg, Altona) 1 Abg.; XV. Abth. (Machen, Köln, Bonn, M.-Gladbach) 1 Abg.; XVI. Abth. (Düsseldorf, Dortmund, Dülmen, Barmen, Essen, Iserlohn) 1 Abg.; XVII. Abth. (Revelar, Elberfeld) 1 Abg.; XVIII. Abth. (Weber, Oberthausen) 1 Abg.; XIX. Abth. (Bürgel, Feschenheim, Kumpenheim, Kl.-Steinheim, Hanau) 1 Abg.; XX. Abth. (Seusenstamm, Hausen, Bergen, Mühlheim) 1 Abg.; XXI. Abth. (Wannheim, Mainz, Karlsruhe, Wiesbaden, R.-Volanden, Grünstadt, Kandel) 1 Abg.; XXII. Abth. (Freiburg, Lahr, Reutlingen, Ulm, Heilbronn) 1 Abg.; XXIII. Abth. (Regensburg, Würzburg, Fürth, Erlangen, Augsburg, Konstanz) 1 Abg.; XXIV. Abth. (die einzelstehenden Mitglieder) 1 Abgeordneter.

Die einzelstehenden Mitglieder werden hierdurch aufgefordert, Vorschläge zu Kandidaten bis 9. Mai einzusenden und zwar mit genauer Angabe des vollen Namens, der Adresse und der Mitgliedsbuchnummer des Vorgeschlagenen.

Nach einem Generalversammlungsbeschlusse bestimmt der Kassenvorstand für aus mehreren Verwaltungsstellen zusammengesetzte Wahlabtheilungen je eine Verwaltungsstelle als Vorort, welche die Pflicht hat, eine Verständigung zu Kandidatenvorschlägen anzubahnen. Betreffende Verwaltung ist in dieser Anzeige durch fetten Druck ausgezeichnet. Vorgekommenen Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß damit diesen Vororten nicht etwa ein Vorrecht ertheilt wird, nur aus der eigenen Mitgliedschaft gekommene Vorschläge zu Kandidaten zu machen, sondern daß dieser Vorort die Pflicht hat, als Zentrale für die Abtheilung sämtliche Kandidatenvorschläge, welche von den zur Abtheilung gehörenden Verwaltungsstellen gemacht werden, zusammenzustellen und diesen zur Wahl zu unterbreiten. Die hierdurch entstehenden Kosten an Porto zc. trägt die Kasse. Für Sonderkandidaturen oder besondere Wahlagitacion, welche sich der Vermittlung des Vorortes nicht bedienen, dürfen der Kasse Kosten nicht gemacht werden.

Leipzig, den 22. März 1902.

**Für den Vorstand der Kasse.**

**P. Brandmair**, Vorsitzender. **P. Städter**, Kassirer.

Wir bitten, uns Veränderungen der Adressen der Vorstände umgehend anzuzeigen, da in der nächsten Nummer dieser Zeitung das Adressenverzeichnis veröffentlicht werden soll.

**Papiergeschäft zu verkaufen.**

Ein seit ca. 10 Jahren bestehendes, flott gehendes **Detail-Geschäft**, in konkurrenzloser Lage Stuttgarts, ist familiärer Verhältnisse halber zu verkaufen. Jährlicher Reingewinn **nachweislich** ca. Mk. 3/4000.—! Für einen tüchtigen Repräsentanten bietet sich günstige Gelegenheit zur sicheren und angenehmen Existenz. Interessenten wollen sich unter **E. 1641** an **Saasenstein & Vogler, A.-G., Stuttgart**, wenden.

202]

[4.00

Luisenufer 22.

Berlin.

Luisenufer 22.

**Siebert's Bier- und Kaffee-Haus**

ist neu eröffnet. [4.80

**Speisen und Getränke in bekannter Güte.**

Zum freundlichen Besuch ladet ergebenst ein

**Ludwig Siebert.**

**Orts-Krankenkasse der Buchbinder und verwandten Gewerbe in Berlin.**

**Ordentliche Generalversammlung**

am **Mittwoch den 9. April**, Abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15, Saal I.

204]

Tagesordnung: [5.20

1. Verlesung der Protokolle.
2. Beschlußfassung über die Abnahme der Jahresrechnung.
3. Abänderung des von der Aufsichtsbehörde beanstandeten § 20 des Statuts.
4. Verschiedenes.

Die Delegirten werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Kassenmitglieder haben Zutritt.

**Der Vorstand.**

**Bernh. Jost**, **Georg Bäßler**,  
Vorsitzender. Schriftführer.

Der Jahresbericht für 1901 ist erschienen und kann von Dienstag den 1. April ab während der Bureaustunden in unserem Bureau, Engel-Ufer 15 II, in Empfang genommen werden. **Der Obige.**

Wir beehren uns, die Kollegen und Kolleginnen der Zahlstelle Stuttgart zu unserer am **Ostermontag** im alten Saale des „Gewerkschaftshaus“ stattfindenden **Hochzeitsfeier** freundlichst einzuladen. [060.

**Wilhelm Borst.**  
**Wilhelmine Baillier.**

205]

Verkaufe wegen Ueberbürdung meine in bester Geschäftslage seit 6 Jahren bestehende **Papier- und Schreibwaren-Handlung** 206a] oder meine [1.40

**Accidenz-Buchdruckerei** zu günstigsten Bedingungen. Off. unter **G. F. 1000** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Winkel, Lineale, Schienen, Zirkel, Messer, Scheeren etc.** empfiehlt 207] [1.00 **F. Klement, Leipzig.**

**Goldschnittmacher,**

tüchtiger, für **Plakate, Stifetten und phot. Kartons** wird verlangt. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnissen zu richten an [1.60

**G. Géhenniaux,** Givet (Frankreich). 208]

Meinen werthen Verbandskollegen zur Mittheilung, daß ich ab 27. März in [1.50

**Nürnberg, Sberhardshofstr. 16** ein

**Zigaretten- und Zigarrengeschäft**

übernehme. Bitte die Kollegen, mich in meinem Unternehmen zu unterstützen.

209a]

**D. Robinson.**

**Café Schurig,**

Berlin, Dresdenerstr. 128/29. [1.60

Auswahl von circa 50 Zeitungen und Journalen. **Kaffee 10 Pfennig. 2 Billards**

**Bier.** à Stunde 40 Pfennig.

**Wetterfeste Filz- u. Lodenhüte** (keine Regentropfen sichtbar!) empfiehlt äußerst billig [1.40 **E. Schneckenburger,** 211a] Gewerkschaftshutmacher, Stuttgart, 20 Rothebühlstraße 20.

**Cylinderhüte,**

**Herrenfilzhüte,** weich und feif, hohelegante Faconen, **Loden- und Sportshüte, Knabenhüte und Mützen** in überaus großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Täglich Eingang von Neuheiten.

**L. Flühr, Stuttgart,** Rothebühlstr. 14, 11 I

langjähriges Mitglied des Buchbinder-Männerbunds und Parteigenosse. [3.00 212]